

Haus- und Landwirtschaft.

Gegen Heiserkeit der Singvögel wendet man weißen Sandzucker an, den man in das Trinkwasser gibt.

Will man alte Etiketten von Flaschen oder anderen Gefäßen entfernen, genügt dies am leichtesten, wenn man die Etiketten gut mit Wasser anfeuchtet und dann über eine schwache Flamme hält.

Will man Fischschleim und Fischgeruch nach dem Schuppen von Fischen von den Händen entfernen, darf man ja kein heißes Seifenwasser zum Reinigen nehmen, sondern man muß die Hände mit feinem Sand abreiben, mit kaltem Wasser spülen und mit Seifenpulver trocken reiben.

Frausendes Wabepulver erhält man durch Zusammenmischen von 40 Theilen Weinsäure, 36 Theilen doppeltkohlensaurem Natrium und 24 Theilen Weismehl. Einige Köpfe voll dem Wabepulver zugefügt, entwickeln eine reichliche Menge von Kohlensäure, die sich theilweise im Wasser löst und dasselbe erquickend macht.

In warmer Jahreszeit will das Schlagen von Eiweiß zu festem Schnee oft nicht gelingen, besonders wenn die Eier nicht ganz frisch sind und vorher nicht kühl gestanden haben. Man thut daher im Sommer sehr gut, dem Eiweiß etwas Salz zuzusetzen und in ein Gefäß mit möglichst kaltem Wasser zu setzen, oder noch besser in Eis, wenn man es zur Hand hat.

Bronzegegenstände zu reinigen. Zu diesem Zwecke kann mit bestem Erfolg Cichorienpulver verwendet werden. Man vermischt die Cichorie mit etwas Wasser, trägt die Masse mit einer kleinen Bürste auf die zu reinigenden Gegenstände auf, bürschet und reinigt, spült die Cichorie mit Wasser ab und trocknet den Gegenstand an der Sonne oder am Herd oder Ofen.

Ein Haken, der nicht rostet, für Handtücher. Eine Farmers-Tochter in Delton, Wis., hat sich folgende praktische Vorrichtung erdacht: Man nehme eine leere Spule und schlage einen Nagel durch dieselbe an die Wand. Wenn man hieran ein Handtuch hängt, so kommt dasselbe mit dem Nagel gar nicht in Berührung, und kann daher auch keine Rostflecken bekommen. Wenn man Haken dieser Art in Kleiderkabinen anbringt, so können die Kleider nicht zerrißen werden.

Mittel gegen Hühneraugen. Wer Hühneraugen hat, sollte folgendes Mittel versuchen, das ungeschädlich und doch von ausgezeichneter Wirkung ist. Man nimmt etwas geriebene, gewöhnliche Seife, vermischt sie mit Glycerin zu einer Salbe, streicht davon reichlich auf ein Fleckchen und legt es auf das Hühnerauge. Schon in ein paar Stunden läßt der Schmerz nach, auch wenn man Schuhe trägt. Setzt man die Behandlung auf diese Art fort, so wird das Hühnerauge in der kürzesten Zeit verschwinden sein.

Blumenkohl suppe. Einen schönen Kopf Blumenkohl theilt man in einzelne Köfen und kocht diese in Salzwasser mit reichlich Petersilie weich. Die besten Köfen legt man heraus und passiert die anderen und den Strunk durch ein Sieb. Nun macht man eine ganz helle Einbrenn aus frischer Butter und Mehl, vermischt mit der Brühe, gibt das Passierte darunter und gibt etwa eine dritte Unze klebriges Fleischertract dazu. Mit zwei Eigelb abgemischt, dann über die ganzen Köfen geschüttet und mit gerösteten Semmelkrumen eingelegt, wird die Suppe zu Tisch gegeben.

Heidelbeerpfannkuchen. Man macht einen guten Pfannkuchenteig, indem in ein halbes Liter Milch sechs Eier zerquirlt werden, die man mit etwas Salz und dem nötigen Mehl zu einem dicken Teig schlägt. Von diesem gießt man eine Hälfte in die mit Butterschmalz erhitzte Pfanne und laßt den Kuchen unter öfterem Hineinstechen, bis er einige Festigkeit erlangt hat. Sodann schüttet man ein Pint gelesene, gewaschene, die man reichlich mit Zucker und Zimmt vermischt hat, darauf, bedeckt dieselben mit der anderen Hälfte des Teiges und läßt den Pfannkuchen auf beiden Seiten goldbraun werden. Vor dem Serviren bestrich man ihn noch mit Zucker und Zimmt.

Gutes Rezept, saure Gurken einzumachen. Zu 20 großen Gurken nimmt man ein Pfund feinen Zucker, zwei Hände voll Schalotten, zwei Loh weissen Pfeffer, zwei Stangen Meerrettich, ein halbes Pfund gelben Senfamen, einige gehackte Zwiebeln, zwei Hände voll Salz. Alles wird gut gemischt und mit den Gurken lagenweise eingepackt und mit Gurkenessig übergossen. Dann wird die Kruste gut zugebunden und acht Tage stehen gelassen. Hierauf wird der Essig ausgegohet und kochend über die Gurken gegossen. Dies ist ein sehr einfaches Verfahren, Gurken einzumachen, weil man gar nicht nötig hat, dieselben vorher abzutrocknen. Man schält die Gurken nur, entfernt die Kerne und scheidet sie in passende Stücke. Da der Saft darin bleibt, wird auch nicht zu sehr viel Gurkenessig gebraucht, und darum bekommen die Gurken einen sehr angenehmen, milden Geschmack. Trotz der Einfachheit der Einmachart halten sie sich gut.

Stachelbeerenkompott. Ein Quart ausgelesene Stachelbeeren werden mit so viel kaltem Wasser auf das Feuer gesetzt, daß es überfließt; sobald sie kochen wollen, gießt man das Wasser ab, thut reichlich Zucker an die Beeren und läßt diese unter öfterem Schütteln weich werden. Dann vermischt man zwei Eigelb mit etwas von dem Saft der Beeren und gießt dies über dieselben mit nochmaligem Schütteln. Von dem Eiweiß schlägt man recht steifen Schnee und legt davon Häufchen auf die Stachelbeeren. Das Kompott muß etwas heiß sein.

Blutarmuth der Thiere in Folge von Lichtmangel. Es ist wohl eine alte Erfahrung, daß die Dunkelheit des Stalles den Fettanatz bei den Thieren begünstigt, und daher bringt man die Dunkelheit dort in Anwendung, wo man zu mästen beabsichtigt; wo man aber züchten will, oder wo man kräftige Arbeitsthier und milchreiche Kühe haben will, da ist die Finsterniß gar übel angewendet, denn die Entziehung des Lichtes bewirkt bei den betreffenden Thieren eine Verminderung der Blutmenge und zugleich wird das Blut auch ärmer an den rothen Blutkörperchen, es tritt jener krankhafte Zustand ein, der als Blutarmuth oder Blutschwäche bezeichnet wird. Wie die Pflanze zum Wachsen und Gedeihen Licht braucht, bei längerem Lichtabfluß aber bleichsüchtig und fränklich wird, so ist es auch beim Thiere; will man gesunde und kräftige Thiere, will man einen ordentlichen Nutzen durch Wachstum, durch Milch oder durch Arbeit, so muß man denselben auch die zur Gesundheit und zum Gedeihen erforderliche Menge von Licht verörmern. Die verschiedene Einwirkung von Licht und Dunkelheit auf die Färbung der Thiere wird dadurch ausgedrückt, daß man sagt: Licht fördert den Stoffanatz—Dunkelheit fördert den Stoffanatz. Den Stoffanatz wollen wir bei der Mast, den Stoffanatz dagegen beim Wachstum, bei der Milchzeugung und bei der Arbeit. Trotzdem halten noch viele Landwirthe an der Finsterniß in ihren Rinderställen fest, manche sperren die wachsenden Jungkinder in ganz finstere Räume ein und die Käber haben häufig am finsternen Orte des ganzen Stalles ihren Aufenthalt. Gerade das Jungvieh soll viel Licht haben, weil es wachsen soll und die Käber gehören deshalb an die lichteste Stelle des Stalles. Es muß stets darauf gesehen werden, daß „genug Licht“ in den Stall kommt. Gewöhnlich sind die Fenster zu wenig oder zu klein oder unrichtig angebracht. Die Stallfenster sollen so sein, daß genug Licht herein kann; als Mittelmaß im Licht kann 1 Meter Breite und 70 Centimeter Höhe gelten; manchmal wird man aber auf 1 Meter 20 Centimeter Breite und 80 Centimeter Höhe steigen. Damit das Licht sich im Stalle verstreuen kann, ist es erforderlich, daß die Fenster hoch oben angebracht werden und daß man denselben durch Abschlagen der Mauer an den Seiten und unten recht viele Scheinung gibt. Sind die Fenster zu niedrig angebracht, so scheint das Licht den Thieren direkt in die Augen, was sehr fehlerhaft ist.

Heilung des Gummiflusses der Obstbäume. Was man bei Mensch und Thier manchmal zur Blutstillung anwendet, das hilft auch zur Heilung des Gummiflusses: Erde, und zwar ist das beste Thonerde oder fetter Lehmerde. Man kann aber auch jede Art von Erde zu unserm Zweck benutzen. Wie erfolgt die Anwendung bei den kranken Bäumen? Befindet sich das Uebel unten am Fuße des Baumes oder in mäßiger Höhe, so hat man nichts weiter zu thun, als die Erde ringsum anzuhäufen und die kranke Stelle gut damit zu bedecken. Ist dieselbe trocken, so muß sie mäßig angefeuchtet werden. Das Holz wird hierauf zuerst flüssig, dann fast weich und hell wie Wasser, der Fluß vermindert sich und hört in wenigen Tagen ganz auf. Zur vollständigen Besserung und Heilung der Wunde bedarf es gewöhnlich sechs bis acht Wochen. Befindet sich der Harzfluß weiter oben, in den Ästen und so weiter, so macht man einen dicken Umschlag oder Verband mit Erde, die indes stets feucht gehalten werden sollte. Dieses Verfahren ist auch das beste Mittel, um bei zufälligen oder absichtlichen Verwundungen der Bäume dem Harzfluße vorzubeugen. Dasselbe hat sich nach mehrjähriger Erfahrung bei Pflanz- und Apfelsbäumen vortrefflich bewährt.

Die Düngung der Aurlen wird am besten im Späthommer vorgenommen. Von einem Dingen, so wie man Gemüse düngt, ist hier keine Rede. Sie verlangen gelindere, leicht verdauliche Kost, und diese besteht in guter Komposterde. Keiner Kuldung, im Späthommer und Herbst um die Pflanzen gebracht, ist gleichfalls ein Dingen ist aber ein Umpflanzen derselben auf Beete mit guter Erde. Ein Verpflanzen im Späthommer oder Herbst ist bei ihnen zweckmäßiger als im Frühjahr.

Ihre Köpfe im Sommer rasirt zu halten, lautet die gegenseitige Vereinbarung, auf welche ein jüngst in Pittsburg, Kan., entstandener, aus jungen Männern bestehender Klub sich gründet.

Utahs Tauschsystem.

In keinem anderen civilisirten Theile der Welt, so schreibt die New Yorker „Sun“, hat der Tauschhandel vielleicht noch eine derartige Ausdehnung, wie in Utah. Für viele dortige Familien bildet Geld eine Seltenheit, und es gibt im Mormonenstaate noch ganze Counties, welche thatsächlich ohne jenes mächtige Umlaufsmittel existiren und geleitet werden.

Das Tauschsystem war in den ersten Tagen Utahs für dieses eine Nothwendigkeit. Die Mormonen hatten Isolirung von der Außenwelt gesucht und ließen sich aus diesem Grunde im Jahre 1847 im Salzethale nieder. Diese isolirte Lage aber nöthigte sie, sich so ziemlich auf sich selbst zu verlassen. Durch Jahre war ihr Handel mit Leuten außerhalb ihrer Gemeinden nicht der Rede werth. Die Entfernung Utahs von den Orten des Westküstenlandes war zu groß, als daß die Mormonen Handelsbeziehungen mit diesen Gemeinden hätten anknüpfen können, und selbst wenn ihnen die nöthigen Transportmittel zur Verfügung gestanden hätten, hätte es ihnen doch an Geld zum Ankauf der Waaren gefehlt. Wenn die Kolonie überhaupt Geld besaß, so war es dessen nur sehr wenig. Wichtige Utahmormone einen besonderen Artikel, so tauchte er diesen gegen irgend ein anderes Produkt ein. Selbst in Salt Lake City, der Hauptstadt Utahs, florirte der Tauschhandel lange Zeit. Vor ungefähr 20 Jahren pflegten die dortigen Arbeiter ihre Löhne noch in Landartikeln ausgezahlt zu erhalten, und als jener Zeit ein unternehmender Mann einmal in einer Anzeige ein halbes Duzend Arbeiter gegen Gelddienst suchte, sah er am Morgen sein Haus von Scharen von Arbeitern umlagert. Einestheils hatte die Neugier, einen Mann mit solcher Schar zu sehen, die Arbeiter hergetrieben; andererseits waren sie gekommen, um sich eventuell bei neuen Einrichtungen erlernen zu können, ihre Löhne in wirklichem Gelde ausgezahlt zu erhalten, anstatt, wie bisher, in Waarenanweisungen zu setzen.

Mit der Zunahme der Arbeitervereinigungen und der Bergbau-Camps in Utah entstand und wuchs dort die Opposition gegen das Tauschsystem, so daß in der letzten Legislaturperiode eine Gesetzesvorlage eingebracht wurde, durch welche die Arbeitgeber in Minen, Mühlen und Fabriken verpflichtet werden sollten, ihren Angestellten die Löhne in gesetzlichem Gelde zu entrichten. Die Bill richtete sich insbesondere gegen den Gebrauch, nach welchem die Arbeiter in Minen und Maschinenwerkzeugungen werden, für ihre Löhne Waaren aus den Veden der Minengesellschaft zu entnehmen oder in Kost- und Logirhäusern der Gesellschaft zu wohnen. Wider Erwarten stieß die Vorlage jedoch auf entschiedenen Widerstand. Vertreter ländlicher Distrikte erklärten, daß die Bill die Existenz der Industrieller ihrer heimathlichen Gemeinden ernstlich bedrohe. Die Folge der Debatte war, daß die Vorlage schließlich abgelehnt wurde. Während der Debatte aber kamen Verhandlungen an's Tageslicht, welche selbst Einwohner des Mormonenstaates in Verwunderung setzten.

Eine Anzahl südlicher Counties Utahs entbehren noch des Eisenbahnverkehrs, und die dortigen Verhältnisse haben sich innerhalb der letzten 30 Jahre nur wenig geändert. Die Mormonenführer haben sich aber die Förderung der heimathlichen Industrie stets angelegen sein lassen, und so ist es gekommen, daß in jenen entlegenen südlichen Distrikten Fabriken und Mühlen entstanden, wie in dem mittleren Theile des Staates. Ein Vertreter von St. George, in der südwestlichen Ecke des Staates, äußerte sich anlässlich jener Debatte stolz wie folgt: „In meinem Distrikte gibt es Fabriken, welche 500 Arbeiter beschäftigen. Keiner dieser Angestellten aber erhält seinen Lohn in Geld ausgezahlt. Erlangt die vorliegende Bill Gesetzeskraft, so wird sie jene Industrie vernichten, und die Arbeiter außer Stellung bringen. Letztere sehen sich bei dem gegenwärtigen Systeme gut, sie sind mit diesem zufrieden, und kein einziger der Arbeiter wünscht, daß besagte Vorlage zum Gesetz erhoben werde.“

Ein Vertreter von Banguit schied die Bill eine gefährliche. Er bezog sich hierbei hauptsächlich auf die Holzindustrie in seinem Distrikte und meinte, daß die Passirung der Vorlage die Schließung der Sägemühlen in jenem Bezirke unvermeidlich zur Folge haben werde. Die Arbeiter in diesen Mühlen erhielten, so führte der Mann aus, ihre Löhne in Anweisungen auf Bauholz, Kotten und Schindeln entrichtet, für welche Gegenstände sie dann von den Farmern und Kaufleuten ihre Lebensbedürfnisse eintauschten. Die Farmer hinderten bezahlten ihren Arbeitern die Löhne mit Anweisungen auf Getreide, Gemüse, Wolle und andere Produkte. Jeder Laden im Distrikte bilde eine Art „Clearing House“, in dem die verschiedenen Anweisungen eingingen und zur gegenseitigen Ausgleichung gelangten. Die Gemeinden aber kamen mit diesem System recht gut vorwärts, ohne klingende Münze brauchen zu müssen.

In vielen Distrikten Utahs bildet die Mormonenkirche die einzige religiöse Organisation. Die Angehörigen derselben haben den zehnten Theil dessen, was sie produziren, an die Kirche ihrer respektiven Pflanzschaft, wie die Mormonen ihre Kirchspiele nennen,

abzuführen, und so kommt es, daß die Vorrathshäuser der einzelnen Kirchen mit allen möglichen Gütern angefüllt sind. Ein Theil der letzteren wird an die Armen abgegeben, der größere Theil indes dient zur Erhaltung der Kirchen und Geistlichen. Der oberste Geistliche solcher einer Kirche, Bischof genannt, aber wird auf diese Weise ein erfahrener Händler.

Recht seltsame Einrichtungen und Gebräuche hat das Tauschsystem in Utah in gesellschaftlicher Beziehung gezeitigt. Nehmen wir an, irgendwo in der Nachbarschaft wird ein Ball veranstaltet. Es ist dann nichts Ungeheuerliches, zu sehen, daß Mädchen, mit einem Saal voll Kartoffeln oder Getreide, einer Quantität Butter oder einigen Duzend Eiern im Huhg, nach der Scheune oder dem Saale, wo besagte Festlichkeit stattfindet, fahren. Mit den erwähnten Vorkäufen aber wird der Geiger abgelohnt. Diese Käufe werden gewöhnlich mit einem Gebete des Bischofs eröffnet. Die Förderung und Unterstüzung geistlicher Vergnügungen bildet überhaupt einen der Grundzüge der Politik der Mormonenkirche. Nicht nur, daß die Mormonengeistlichen Anhänger der Tempel sich ermuntern, der letzteren zu huldbigen, sondern sie erleben auch den Segen des Himmels für solche Uebungen. Thatsächlich wird der größte, in einem der Vergnügungspaläste am Salzsee gelegene Tempelpavillon Utahs von einer Korporation geleitet, die sich aus hervorragenden Kirchenbeamten zusammensetzt.

Utah weist zwei große Wollwaarenfabriken auf. In der einen dieser Fabriken, der zu Provo, sind mehrere hundert Arbeiter beschäftigt, deren Löhne in Tuch ausgezahlt werden. Anlässlich der oben erwähnten Debatte wurde nun mitgeteilt, daß kein Fremder Provo zu besuchen vermöge, ohne daß ihm von Jedermann Hofen zum Kaufe angeboten würden. Es sei ein wahrer Jammer, zu beobachten, zu welchen Mitteln die Angestellten getrieben würden, um Abzug für ihre Waaren zu finden. Hiergegen erhob ein Senator von Provo seine Stimme und behauptete, die Arbeiter seien mit der beschriebenen Art und Weise der Lohnabfindung wohl zufrieden. Sie prosperirten, und vielen von ihnen sei es in Folge ihres Fleißes und des Geschickes, mit dem sie ihre Waaren an den Mann zu bringen wüßten, möglich geworden, sich niedliche Häuslein zu erbauen. Die Gesellschaft, welcher die genannte Fabrik gehöre, könne die Löhne nicht in Geld begleichen; bestehe die Legislatur aber auf solcher Bezahlung, so werde die Fabrik sich gezwungen sehen, ihre Thore zu schließen; die Angestellten würden dann außer Beschäftigung kommen, und Noth und Elend würden die Folge solcher einer unverständigen Forderung bilden.

In den Bevölkerungscentren und Bergbau-distrikten des Mormonenstaates bringt man der gegenwärtigen Geld- und Währungsfrage lebhaftes Interesse entgegen. In den ländlichen Bezirken hingegen, wo das Tauschsystem blüht, scheint dieses wichtige Problem den Frieden in keinerlei Weise zu stören. Den guten dortigen Bewohnern ist es offenbar ganz gleichgültig, ob das Land Gold- oder Silberwährung oder Bimmetallismus hat.

Ein Musterunternehmen in Holland.

Zu den vielen arbeiterfreundlichen Fabrikunternehmen ist neuerdings ein solches in Holland hinzugekommen, das in dieser Beziehung als ein wahres industrielles Musterunternehmen bezeichnet werden kann. Es ist dies die Gesellschaft „De Veluwe“ in Nunspeet, Provinz Nordgelber. Die Gesellschaft, welche sich mit der Herstellung von Farben und einer sehr geschätzten Art japanischen Lack beschäftigt, hat ihre Fabrikanlagen nach den neuesten Methoden eingerichtet und alle nur denkbaren Einrichtungen zur Wohlfahrt, zum Komfort und zur moralischen Erziehung des Personals getroffen.

An der Spitze der Gesellschaft steht der Direktor, der frühere Eigentümer des Fabrikareals, während die Arbeiter Mitglieder der Genossenschaft sind. Eine Dampfmaschine von 30 Pferdekraften setzt die große elektrische Maschine in Bewegung, deren Kraft auf verschiedene kleine Werkstätten des Establishments übertragen wird und den sämtlichen Fabrikgebäuden, Arbeiterwohnungen und so weiter helles elektrisches Licht spendet. In einer geräumigen Waschküche und Plättanstalt mit elektrischem Betriebe wird die Wäsche der Arbeiter und Arbeiterinnen unentgeltlich gereinigt, während in der daneben liegenden Butterfabrik der Gesellschaft die Milch vermittelst elektrischer Kraft entmilcht und zu einer vorzüglichen Butter verarbeitet wird, welche man an sämtliche Mitglieder, das heißt Angestellte und Arbeiter, gratis verabfolgt. Die Verwaltung des Unternehmens steht unter der Oberaufsicht des Direktors, während die Details, in Bezug auf die Verpflegung des Personals und so weiter, jungen Damen überlassen sind. Die Directrice hat die Wirtschaftsstaffeln zu verwalten und für den Unterhalt der großen Familie zu sorgen.

Ein geräumiges Gebäude enthält im Erdgeschoß den Versammlungssaal für die Mitglieder und im ersten Stockwerk getrennte Wohnräume für die unverschuldeten Arbeiter männlichen Geschlechts, von denen jeder ein schönes, luftiges Schlafzimmer bewohnt. Außer

Ausland.

Die Leichen von 30 Mönchen, sämtlich beseitigt und in völlig erhaltenem Zustande, wurden unlängst im Gewölbe der alten Kirche von Remajon im französischen Departement Loire entdeckt.

In seltsame Verlegenheit gerathen zur Zeit viele russische Städte. Der Finanzminister gestattet nur die Ausgabe 4prozentiger Obligationen; zu diesem Zinsfuß erhalten jedoch die Städte kein Geld. Angerannt von einem Baltischen, den der Harpunenschuß verfehlt hatte, wurde beim Nordap der Wadlampfer „Zarfjord.“ Der ganze Bug des Dampfers wurde eingedrückt, so daß das Fahrzeug nach 15 Minuten in die Tiefe versank. Die Mannschaft wurde von dem Wadlampfer „Beta“ gerettet, verlor aber alle ihre Habseligkeiten.

Wegen Mordverjuchts zum Tode verurtheilt wurde im Doubsdepartement, Frankreich, der 19jährige Fouquet. Das Opfer des jungen Verbrechers war von den erhaltenen Wunden genesen und konnte im Prozeß ausagen. Da aber die Geschworenen, im Gegenlag zum Antrag des Staatsanwalts, die Annahme milderer Umstände verweigerten, mußte der Gerichtshof, nach den Bestimmungen des Gesetzes, die Todesstrafe verhängen.

Zu langweilig wurde der Traakt in der Kirche einem Metzger in Halle. Die Ceremonie war schon fast zu Ende und das Paar sollte niederfahren, um den Segen zu empfangen, da verwickelt der Bräutigam von der Seite seiner Braut und verlieh die Kirche. Die Braut war so erschrocken und aufgeregt, daß sie, einer Schmach nahe, in die Sakristei geflüchtet werden mußte. Der rabiate Bräutigam soll inzwischen in sich gegangen sein und den Geistlichen um Verzeihung gebeten haben.

An den Galgen möchte der Tagelöhner Jakob Romega, der kürzlich vom Subapster Gerichtshof wegen vorläufiger Verbannung zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde. Romega hatte im Handgemenge einen Fuhrmann erschlagen. Auf die übliche Frage nach der Urtheilsverfälligkeit, ob er sich mit dem Richterpruch zufrieden gebe, antwortete er, er wünschte härter bestraft zu werden und zwar zum Galgen verurtheilt zu werden. Das sonderbare Verlangen des Verurtheilten wurde zu Protokoll genommen.

Ein Rosenjüngling besitzt jetzt die gute Stadt Enghien bei Paris in der Person des jungen Gärtners Viktor Bonhoures. Als bravster, tugendhaftester junger Mann der Stadt erhielt derselbe eine Wittgift von 625 Francs aus einer dazu eingesetzten Stiftung; allerdings, ohne daß für ihn ein Fest stattfand, wie für die Rosenjungfrau Enghiens, die 1322 Francs erhielt, in der Kirche feierlich gekrönt und auf dem Rathhaus bewirthet wurde. Bekanntlich front und beschenkt man in sehr vielen Orten Frankreichs alljährlich eine oder mehrere Rosenjungfrauen. Der Rosenjüngling ist bis jetzt ein Unikum.

Wie merkwürdig das Schicksal mitunter waltet, zeigt folgendes Vorkommniß. In Reversier, Belgien, wehte einem jungen Radfahrer am Vesdre-Flusse der Wind den Hut ab. Der Radfahrer griff nach seinem Kopf und gab in demselben Augenblick mit der anderen Hand unbewußt der Verflangene eine solche Richtung, daß das schnell dahinsausende Rad gegen die Brustmauer der Vesdre prallte und der junge Mann in den Fluß stürzte. Ein in der Nähe weilender Arbeiter, Namens Tigne, holte eise Leiter und rettete den schwerverwundeten Radfahrer. Tigne selbst aber stürzte sich von dem Augenblick an unwohl und starb nach wenigen Stunden, nachdem er dem zugezogenen Arzt erklärt hatte, daß ihn bei dem Anblick des Unfalles ein tödtliches Entsetzen befallen habe.

Ein seltsames Mißgeschick ereignete sich vor zwei Londoner Polizeihöfen zwei Frauen aus den sogenannten besseren Ständen; in dem einen Falle die Gattin eines Obersten, im anderen eine Pfarrersfrau. Beide Damen waren natürlich über große Freunde des Whisky und die Frau Oberst zumal scheint diesem Trank in sehr bedenklicher Weise verhasst zu sein. Sie stand auch während der Gerichtsverhandlung unter dem Einfluß des Schnaps und betrug sich derart, daß der Richter alle Rücksichten, die er zunächst auf die Stellung des Mannes zu nehmen geneigt war, fallen ließ, der Angeklagten den Stuhl entzog und sie nach Gebühr behandelte. Die Dame trieb es schließlich so bunt, daß die Polizei eingreifen mußte und sich zwischen der Frau und drei Schytleuten ein verzweifeltes Kampf entwickelte. Kurz und Richter sprachen dem bedauernswerthen Gatten, der amwehnd war, ihr Wittgefühls aus und empfahlen ihm, seinen eifährigen Knaben außerhalb des Hauses erziehen zu lassen. Die Pfarrersfrau hatte ihre Wuth an ihrem 24jährigen Kinde ausgelassen, sie pflegte das unschuldige Geschöpf mit dem Kopfe gegen die Wand zu schleudern, es mit den Beinen nach oben zu halten und allerhand sonstige Martern zu erfinden. Durch die Wägel kam die Sache zur Kenntniß des Kinderchukoverins, der Klage stellte.

An Pracht und Ausstatt seinesgleichen sucht ein Fest, das unlängst im Pariser de Boulogne von dem Grafen und Gräfin Castellane gegeben wurde. Festordner waren die Direktoren großer Oper, Gailhard und Bertrahe boten ihr Orchester, ihren Schilber Tänzerinnen auf und brachten Ballet aus dem 17. Jahrhundert.

Die Huldigung des Gottes Phob zur Ausführung. Am Großen Ganzen schwebten ihnen die möglichen Wiederholung der Schau pränge vor, die am fünften Tage bei Gelegenheit der Hochzeit Ludwigs des Biererchten in Versailles verfallenen Festes inszenirt wurden. Der Hauptact diente die Cerule des Neapolitaner (Schöpfung). Ein Hauptact wurde errichtet, dessen Inhalt beleuchteter Fortschritt im Zeitalter; Brücken wurden geschlagen, die hineingezogen oder verhißt, 7 Klagen mit 3000 Meter Teppich bedeckte 3000 Stühle prädestinirt und theilt. Ein Restaurateur erlangte Rang lieferte ein Dinner mit 150 Gedeck an Tischen für je zehn Geladene; das famen noch die Buffets für die 300 sonstigen Zuschauer. Gegen Mittag erschien Phobus mit der Krone, die Klagen umgaben ihn; dann in acht Tableau sich das unter Orchesterbegleitung und Gesangsabtheilung. Den Schluß bildete ein großes Feuerwerk. Ein großer Theil der hauptstädtischen Polizei unter Leitung des Präfecten besorgte draußen die Aufrechterhaltung der Ordnung. Die Waidhennamen der Gräfin Castellane ist bekanntlich Groll.

Eine drollige Verwechslung ist dem altkatholischen Bischof Weber zugefallen. Am Peter- und Paulsfeste hatte er zu Freiburg i. Br. einen Altkatholiken die Firmung spenden und wollte darauf dem Großherzog von Baden seine Aufwartung machen. Dem Antiker, welchen man vom Hotel aus geholt hatte, befahl Herr Weber: „Fahren Sie mid zum Palais!“ und stieg ein. Der Antiker fuhr los und fuhr zum Münsterplatz vor das erzbischöfliche Palais. Herr Weber merkte die Verwechslung nicht und trat in's Palais. Da der erzbischöfliche Hofkaplan auswärtig nachmittags Gottesdienst hielt, so entwickelte sich der Besuch weiter, bis Herr Weber zu seinem größten Erschaunen plötzlich vor dem—Erzbischof von Freiburg stand. Eine Entschuldigung stammeln und der Rückzug antreten, war das Werk eines Augenblicks.

Der Dieb im Koffer ist ein Gaunervarietät, deren Bekanntheit neuerlich ein Turiner Galanteriewaarenhändler unter betrüblichen Umständen machte. Gerade vor Adens schloß fuhr vor dem Geschäft des betreffenden Kaufmanns ein Mann mit einem an den Inhaber adressirten Koffer an, der, da es schon spät war, vorläufig bei Seite gestellt wurde. Der Kaufmann rüthete sich bereits zum Weggehen, als sein Kommiss ein Geräusch in dem Koffer hörte. Sofort öffnete er den Koffer, und heraus sprang ein junger Mensch, den sie, obgleich er spornreichs aus dem Laden davonließ, doch als den jüngeren Bruder des Herrn erkannten, ein verdorbener Fruchtsack, das bereits wegen verschiedener Gaunereien bestraft war. Es gelang am anderen Tage, ihn und ein halbes Duzend Mitgehuldrer zu verhaften.

Zwei Weltrekords sind wieder einmal zu verzeichnen. In Mailand hat der bekannte dortige Pianist Camillo Vancina den 30stündigen Rekord im Klavierbamblerpiel geschlagen, indem er 42 Stunden hinter einander Klavier spielte, und in Wien setzten sich jüngst zwei Mitglieber eines dortigen Klubs des Abends genau um 6 Uhr an den Spieltisch und verweilten daran, ununterbrochen und selbst bei unterschiedlichen Stärkungen während der Partie einnehmend, bis am Abend—des anderen Tages, und zwar, ganz genau zu sein, bis 7 Uhr 48 Minuten 16 Sekunden. Sie hatten also volle 25 Stunden 48 Minuten 16 Sekunden fortgespielt und zwar handelte es sich nicht etwa um ein haarsträubendes Hazardspiel, sondern einfaches „Stromfang.“

Auf dem Standesamt gepfändert wurde kürzlich in München ein Bräutigam. Die Trauungszeremonie sollte gerade vor sich gehen, als wie ein Blitz aus heiterem Himmel, ein Gerichtsvollzieher auf den Hochzeiter trat und ihm von Rechtswegen das vorhandene Kleingeld nebst Pretiosen abnahm und zwar auf Betreiben einer verlassenen Geliebten mit zwei Kindern. Letztere kalkultirte nämlich mit Recht, daß ein Bräutigam doch einige Verthraden bei sich haben dürfte. Die Braut und nunmehrige Gattin sah der Prozedur in aller Seelenruhe zu und freute sich—aus Liebe oder aus Triumph über die Nebenbuhlerin?—trotzdem des glücklichen eroberten Gatten.

Gräßlich aufgespießt wurde auf der Strecke zwischen Volano und Villa Agarino bei Rovereto ein auf der Weise nach Italien begriffener Deutscher. Derselbe stand auf der Plattform eines Waggons, als ihn plötzlich ein Windstoß den Hut entführte. Der Unvorsichtige wollte den Hut durch Abpringen erhaschen und stürzte dabei mit dem Unterleib auf einen Wagengangspfad. Der Körper des Unglücklichen wurde furchbar durchspießt, so daß die Eingeweide zu Tage traten. Der Tod erfolgte unter entsetzlichen Qualen.